

## „Es ist noch nicht genug über diesen Krieg berichtet worden“: Konkurrierende Erzählungen über den LRA-Konflikt in Norduganda

LEONIE EVA BENKER, BERLIN

### Abstract

Viel ist bereits über den sogenannten LRA-Konflikt geschrieben worden, der von Mitte der 1980er Jahre bis in die 2000er Jahre hinein vor allem in Norduganda wütete. Doch trotz der beeindruckenden Menge an Veröffentlichungen, zu der auch eine große Anzahl wissenschaftlicher Publikationen zählt, besteht auf lokaler Ebene bis heute bei vielen Nordugander\*innen der Eindruck, es sei bisher „noch nicht genug über diesen Krieg berichtet worden“. In meiner Masterarbeit, die ich im vorliegenden Artikel in ihren Eckpunkten und grundlegenden Erkenntnissen vorstelle, habe ich dieses Missverhältnis zum Ausgangspunkt genommen, um lokale und mediale Erzählungen über die damaligen Ereignisse zu untersuchen und zu hinterfragen, inwieweit diese „kleinen“ Einzelnarrative in den „größeren“ öffentlichen Diskursen, die sie umgeben, hinreichend erfasst sind und angemessen dargestellt werden. Im Mittelpunkt der Arbeit steht eine kritische Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie unterschiedliche Sichtweisen auf den Konflikt in der wissenschaftlichen Literatur gemeinhin beschrieben werden: nämlich als zwei sich gegenüberstehende konfligierende Diskurse. Wie ich argumentiere, birgt diese Darstellung die Gefahr, die Komplexität der Geschehnisse und ihrer Auswirkungen eher zu verschleiern als zu offenbaren, und vereinfacht die vielfältigen Interpretationen des Konflikts, die damals und heute in Uganda eine Rolle spiel(t)en.

### Einleitung

„Es ist noch nicht genug über diesen Krieg berichtet worden,“ erklärte mir einer meiner Interviewpartner, ein kultureller Repräsentant aus dem Distrikt Kitgum in Norduganda, während wir im Frühjahr 2018 bei einem kalten Getränk in der kühlen Abendbrise von Gulu Town, der größten Stadt im Norden Ugandas, saßen. Er fuhr fort: „Die Welt da draußen sollte von diesem Krieg wissen, sie sollte die dunkle Seite dieses

Krieges kennen.“<sup>1</sup> Diese Äußerungen stehen im direkten Gegensatz zu einer Einschätzung des Anthropologen Tim Allen, der 2019 in einer Buchrezension den Wert neuer Veröffentlichungen zu ebendiesem Krieg, der Norduganda von Mitte der 1980er Jahre für knappe 20 Jahre in Leid und Chaos stürzte und unter dem Namen LRA-Konflikt bekannt wurde, generell in Frage stellte. Angesichts der schiereren Menge an bereits verfügbarer Literatur sieht Allen nur wenig Chancen, dass weitere Veröffentlichungen etwas grundlegend Neues zur Debatte beitragen können (Allen 2019). Eine mögliche Erklärung für die gegenläufigen Sichtweisen dieser beiden Männer auf das damalige Geschehen, in das die nordugandische Rebellenorganisation Lord's Resistance Army (LRA) namensgebend involviert war, könnte darin begründet liegen, dass mein lokaler Gesprächspartner nicht vertraut ist mit einigen oder sogar vielen der wissenschaftlichen Bücher, Artikel und anderen Publikationen, die bisher über diesen Konflikt erschienen sind und von denen Allen selbst so manche (mit)verfasst hat (z. B. Allen 2006; Allen 1991; Allen/Vlassenroot 2010). Ich behaupte jedoch, dass diese Diskrepanz auch damit zusammenhängt, wie die damaligen Ereignisse in der akademischen Literatur gemeinhin dargestellt werden – nämlich in Form zweier gegensätzlicher Diskurse: dem „offiziellen Diskurs“ und dem „Gegendiskurs“.

Wirft man einen näheren Blick auf den (zugegebenermaßen sehr großen) Literaturkorpus zum LRA-Konflikt, so fällt auf, dass viele Wissenschaftler\*innen Position gegen etwas beziehen, das Sverker Finnström in seiner 2008 erschienenen ethnographischen Studie *Living with Bad Surroundings* als den „offiziellen Diskurs“ bezeichnet hat.<sup>2</sup> Dieser offizielle Diskurs ist zu verstehen als die auf nationaler und internationaler Ebene vorherrschende Sichtweise auf den Konflikt zum Zeitpunkt seines Geschehens – eine spezifische Art und Weise, über den Konflikt zu sprechen, ihn darzustellen und zu verstehen, die, so Finnström, von einer Reihe einflussreicher Akteure definiert und

<sup>1</sup> Interview XII, 23. Januar 2018 (Original: „[...] not enough has yet been told about this war. The world outside there should know about this war, should know the dark side of this war“).

<sup>2</sup> Zu den Autor\*innen, die sich auf Finnströms Begriff des „offiziellen Diskurses“ oder eine ähnliche Idee beziehen, zählen unter anderem: Atkinson 2010[1994]; Bøås 2004; Branch 2011; Dolan 2009; Fisher 2014a, 2014b; Schomerus 2012.

verbreitet würde, insbesondere der ugandischen Regierung, den Medien und internationalen Menschenrechtsorganisationen (Finnström 2008: 100). Wie Finnström und seine Kolleg\*innen bemängeln, zeichnet diese besondere Darstellungs- und Deutungsweise ein äußerst begrenztes, reduktionistisches, gar propagandistisches Bild der damaligen Ereignisse und lässt diese als einen Krieg zwischen zwei Hauptakteuren erscheinen, von denen der eine „böse“ und der andere „gut“ ist: Auf der einen Seite die Rebellengruppe LRA, ausgezeichnet durch das Fehlen einer politischen Agenda und ihre extreme und irrationale Brutalität, insbesondere gegenüber Kindern, und auf der anderen Seite die ugandische Regierung, die im Interesse aller ihrer Bürger\*innen handelt und sich um die Beilegung des Konflikts bemüht (siehe z. B. Atkinson 2010[1994]: 306–307; Branch 2011: 5, 45, 82; Dolan 2009: 72, 238).

Von dieser Kritik ausgehend, machen sich Finnström und andere daran, ein komplexeres Bild der Situation zu zeichnen, indem sie die Stimmen derer zu Gehör bringen wollen, die im offiziellen Diskurs unterdrückt würden: die Stimmen der LRA-Mitglieder selbst, aber vor allem die Stimmen der direkt von der Gewalt betroffenen nordugandischen Zivilbevölkerung (Branch 2011: 45; Dolan 2009: 4–8; Finnström 2008: Kapitel 3; Schomerus 2012). Auf der Suche nach einem alternativen Verständnis des Konfliktes, das lokale Deutungen des Geschehens berücksichtigt, präsentieren sie verschiedene wissenschaftliche Narrative, die zu dem zählen, was Finnström den „Gegendiskurs“ zum „offiziellen Diskurs“ nennt (Finnström 2008: 99–101). Während für einige der Autor\*innen die Produktion eines solchen alternativen Verständnisses im Vordergrund steht (Chris Dolans Studie liefert z. B. ein alternatives Verständnis des Konflikts als „soziale Folter“), sehen andere die Notwendigkeit, dem offiziellen Diskurs etwas entgegenzusetzen, als grundlegenden Baustein oder Fundament ihrer Analysen (z. B. Branch 2011: 45; Atkinson 2010[1994]: 275). Wie der Begriff des „Gegendiskurses“ schon nahelegt, sind sich die Erzählungen dieser Wissenschaftler\*innen in vielerlei Hinsicht bemerkenswert ähnlich. Zwar fokussieren sie auf eine Vielzahl unterschiedlicher Themen (von der Lebenswirklichkeit junger Menschen in Norduganda bis hin zu US-Außenpolitik), doch teilen sie alle eine Reihe grundlegender Annahmen – etwa, dass die LRA durchaus politische Ziele verfolgt habe und dass auch die ugandische Regierung und Armee Verbrechen an der nordugandischen Zivilbevölkerung begangen und deren Leid massiv verstärkt haben. Die Gemeinsamkeiten der dem Gegendiskurs zugrundeliegenden

wissenschaftlichen Narrative gehen somit weit über die einfache Ablehnung des offiziellen Diskurses hinaus.

Zweifelsohne ist die große internationale Beachtung, die insbesondere die Arbeiten Finnströms, aber auch die Chris Dolans, Adam Branchs und anderer gefunden haben, absolut berechtigt. Es war und bleibt notwendig, einem vereinfachten und propagandistischen Verständnis des LRA-Konfliktes fundiert etwas entgegenzusetzen. Dennoch bin ich davon überzeugt, dass die Darstellung der verschiedenen Deutungsweisen des Konflikts als zwei gegensätzliche Diskurse die Gefahr birgt, seine Komplexität eher zu verschleiern als zu enthüllen und die Sichtweisen und Erfahrungen der Menschen, die ihn durchlebt haben, zu vereinfachen. Während die Zusammenführung unzähliger Einzelgeschichten über vergangene Ereignisse zu größeren, umfassenderen und vereinheitlichenden Geschichten unbestreitbar ein zentrales Element der Produktion historischen Wissens ist, argumentiere ich, dass erst eine Pluralisierung der Perspektiven und eine Untersuchung der „kleinen“ Einzelgeschichten es ermöglicht, die Formierung und die diskursiven Dynamiken dieser „größeren“ Geschichten wirklich zu durchdringen. Durch eine Analyse der Ähnlichkeiten, Ambiguitäten und Unterschiede dieser „kleinen“ Geschichten kann aufgezeigt werden, inwieweit die größeren Geschichten die einzelnen Erzählungen, die sie zu umfassen meinen, tatsächlich verallgemeinern, vereinfachen und verzerren, um so den Anschein von Kohärenz und Einheit zu erwecken. Im Rahmen dieses Ansatzes ein wenig näher zu beleuchten, wie die komplexe Situation des LRA-Konfliktes in der Vergangenheit in Uganda interpretiert wurde und wie Nordugander\*innen heute auf die damaligen Geschehnisse blicken, war das Ziel meiner Masterarbeitsforschung, die ich im vorliegenden Artikel kurz vorstellen und in ihren wichtigsten Grundlagen, Problemen und Ergebnissen zusammenfassen möchte.<sup>3</sup>

### Methodische Herangehensweise

Wie oben erläutert, behaupten die akademischen Vertreter\*innen des Gegendiskurses, in ihren Erzählungen lokale Verständnisse des Konflikts widerzuspiegeln, die im offiziellen Diskurs unterdrückt würden. Die meisten dieser wissenschaftlichen Studien entstanden während die LRA noch auf ugandischem Territorium aktiv und die öffentliche Wahrnehmung sowohl innerhalb Ugandas als auch auf globaler Ebene vor allem von Berichten über schreckliche Gewalttaten der Rebell\*innen geprägt war. Mit der Rückkehr eines re-

<sup>3</sup> Die Masterarbeit wurde im Oktober 2019 an der Freien Universität Berlin eingereicht.

lativen Friedens in der Region gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts hat sich die diskursive Dynamik rund um den Konflikt jedoch verändert und zumindest im akademischen Bereich ist heute der Gegendiskurs längst zum vorherrschenden Diskurs geworden. Um zu untersuchen, inwiefern sich die lokalen Sichtweisen auf den Konflikt mittlerweile verändert und weiterentwickelt haben und wie diese sich heute von dem unterscheiden, was sie zu Zeiten der Forschungen Finnströms, Dolans, Branchs und anderer waren, habe ich narrative Interviews mit einer Reihe von Personen aus Acholiland geführt – der Region, die am stärksten vom LRA-Konflikt betroffen war.

Insgesamt habe ich 12 Personen interviewt, vornehmlich aus dem Distrikt Kitgum. Aufgrund der Positionen und Funktionen, die meine Gesprächspartner\*innen innerhalb ihrer Gemeinschaften einnehmen, können die von ihnen geäußerten Ansichten zu einem gewissen Maße als repräsentativ für die Ansichten der Bevölkerung von Acholiland oder zumindest für (Unter-)Gruppen dieser Bevölkerung gelten.<sup>4</sup> Bis auf ein Interview, für das ich die Hilfe eines Acholi-Übersetzers in Anspruch nahm, wurden alle Interviews auf Englisch geführt. Ich bat meine Gesprächspartner\*innen, mir die Geschichte des Konflikts zu erzählen und machte deutlich, dass ich weniger an genauen Daten oder Zahlen interessiert war als an ihren persönlichen Meinungen und Einschätzungen. Um Vergleichbarkeit zu gewährleisten, hatte ich dennoch eine Reihe vorbereiteter Fragen zur Hand, die ich am Ende eines Gesprächs stellte, falls sie sich auf Bereiche bezogen, die von den Erzählenden noch nicht angesprochen worden waren. Die mir erzählten Geschichten habe ich sodann zunächst einzeln analysiert und miteinander verglichen, ehe ich mich dann bemühte, eine größere Geschichte, ein Metanarrativ zu identifizieren, das die individuellen Erzählungen überlagert und miteinander verbindet (in Anlehnung an Eltringham 2004: Kapitel 6). Dieser Ansatz ermöglichte es mir, den Grad der Homo- oder Heterogenität der Interpretationen des Konfliktgeschehens meiner Gesprächspartner\*innen herauszuarbeiten und zu beurteilen, inwieweit ihre Erzählungen im akademischen Gegendiskurs widerspiegelt sind.

Die Frage nach den Diskursen der Zeit, als die gewaltsamen Auseinandersetzungen auf nord-ugandischem Gebiet noch andauerten, stand im Mittelpunkt des zweiten Teils meiner Forschungsarbeit: einer *frame*-analytischen Untersuchung ugandischer Zeitungsartikel, die sich mit dem Konflikt befassten. Wie bereits angesprochen, identifiziert Finnström neben der ugandischen Regierung unter anderem auch die Medien als einen der Haupt(re)produzenten des offiziellen Diskurses (Finnström 2008: 100). Insgesamt wird in der wissenschaftlichen Literatur häufig von einem vermeintlichen Medienkonsens bezüglich des Konflikts gesprochen, etwa mit Blick auf die Darstellung der LRA als primitive und irrationale Gewalttäter\*innen, die ohne erkennbares Motiv ihre eigenen Landsleute verstümmeln, entführen und ermorden (siehe z.B. Allen 2006: 25; Branch 2011: 82; Dolan 2009: 238; Ehrenreich 1998: 83–84; Finnström 2008: 108). Oftmals bleibt jedoch unklar, auf welche Medien sich die Autor\*innen jeweils beziehen und ob ihre Einschätzungen nationale oder internationale Medien oder gar beide betreffen. Um etwas mehr Klarheit über die Ausrichtung und Tendenzen der ugandischen Medienberichterstattung zu gewinnen, habe ich knapp 3.000 Zeitungsartikel der beiden größten ugandischen Tageszeitungen *New Vision* und *Daily Monitor* über den Konflikt gesichtet, wovon ich letztlich 373 Artikel aus den Jahren 1996 bis 2008 im Detail analysiert habe.<sup>5</sup> Durch eine Inblicknahme der Art und Weise, wie diese beiden (englischsprachigen) Zeitungen ihre Nachrichten über die Geschehnisse im Norden aufgezogen und präsentiert haben, war es mir möglich, die Ähnlichkeiten und Unterschiede ihrer Berichterstattung herauszuarbeiten und so ihre jeweilige Position in Bezug auf den offiziellen Diskurs und den Gegendiskurs besser einzuordnen.

### Terminologie

Zwei Begriffe standen im Zentrum meiner Untersuchung: zum einen „Narrativ“ oder auch Erzählung, zum anderen „*frame*“ bzw. Rahmen. Diese beiden Begriffe sind sowohl im akademischen als auch im nicht-akademischen Bereich weit verbreitet und gerade ihre

<sup>4</sup> Unter meinen Gesprächspartner\*innen waren mehrere *rwodi* (pl., Acholi = lokale kulturelle Führungspersönlichkeiten), ein Regierungsvertreter und ein Angestellter der lokalen Regierung in Kitgum, ein anglikanischer Geistlicher, Mitarbeiter\*innen einer Nichtregierungsorganisation, die sich mit dem Konflikt im Allgemeinen und Fragen von *transitional justice* im Besonderen befasst, sowie eine Menschenrechtsaktivistin. Leider war unter diesen 12 Personen das Geschlechterverhältnis alles andere als ausgewogen, der Männeranteil überwog deutlich. Dieses Ungleichgewicht spiegelt jedoch die weitgehend

patriarchalische Struktur der Acholi-Gesellschaft wider und war daher zu erwarten.

<sup>5</sup> Die Beschränkung auf die Jahre 1996 bis 2008 (dem Jahr, seit dem der Konflikt offiziell als beendet gilt) geht auf die Struktur und den Stand der Digitalisierung des Zeitungsarchivs des National Memory and Peace Documentation Centre in Kitgum zurück, in dem ich meine Recherche durchführen durfte. Zu den Jahren 1986 bis 1995 war dort nur wenig bis gar kein Material vorhanden.

häufige und oft unklare Verwendung erfordert eine detaillierte Erklärung, wie ich sie in meiner Arbeit verwendet habe.

Im Kern bezieht sich der Begriff des Narrativ auf die Idee der Geschichte (*story*), die auf den Elementen Auswahl (*selection*) und Abfolge (*sequence*) sowie auf zeitlicher und räumlicher Einbettung beruht. Eine Geschichte über Ereignisse, die in der Vergangenheit liegen, hat ihre Wurzeln in dem, was Historiker Hayden White eine Chronik von Ereignissen genannt hat, die sich ihrerseits aus dem Prozess der Auswahl und chronologischen Anordnung solcher vergangenen Ereignisse ergibt. Um eine Chronik von Ereignissen in eine Geschichte zu verwandeln, müssen bestimmte Ereignisse aus der Chronik ausgewählt und in eine prozessuale Ordnung gebracht werden, die einen erkennbaren Anfang, eine Mitte und ein Ende hat. Für eine sinnhafte Geschichte ist jedoch noch ein weiteres Element erforderlich – das der Erklärung (White 1973: 5–29). Dieses erklärende Element stand im Mittelpunkt meiner Analyse, da eine genauere Betrachtung dessen, wie ein vergangenes Ereignis oder eine Reihe vergangener Ereignisse erklärt werden, wiederum zumindest teilweise Aufschluss darüber geben kann, wie diese verstanden werden.<sup>6</sup>

Einzelne, individuelle Narrative oder Erzählungen können oftmals als zu größeren Erzählungen gehörend oder als unter diesen subsumiert betrachtet werden – diese Art des „größeren“ Narrativs habe ich bereits unter dem Begriff „Metanarrativ“ eingeführt. Ein Metanarrativ ist eine Aussage, die das individuelle Narrativ überragt und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet (Eltringham 2004: 161). Sie kann als übergeordneter Erzählbogen oder als Ordnungsprinzip des Handelns und Denkens beschrieben werden, das auf die Vergangenheit blickt, um die Gegenwart zu erklären, und auf mögliche Zukünfte verweist (Cortazzi 1994: 157–158; Patterson/Monroe 1998: 316).

Zu bedenken ist, dass das Erzählen von Geschichten stets durch den Kontext, in dem es geschieht (etwa eine Interviewsituation wie die zwischen meinen ugandischen Gesprächspartner\*innen und mir), und von gesellschaftlichen Normen und Konventionen sowie institutionellen und kulturellen Interaktions- und Inhaltsregeln beeinflusst wird. Dies führt dazu,

dass Narrative oftmals bestehende Machtverhältnisse und dominante kulturelle Bedeutungen widerspiegeln. Doch da Narrative nicht nur innerhalb gesellschaftlicher Kontexte angesiedelt, sondern gleichzeitig konstitutiv für diese sind, müssen sie auch als aktiv an der Produktion dieser Machtverhältnisse und Bedeutungen beteiligt angesehen werden (Ewick/Silbey 1995: 205–211). Allerdings können Narrative nicht nur dazu beitragen, bestehende Macht- und Bedeutungsstrukturen aufrechtzuerhalten, sondern sie können diese auch in Frage stellen und destabilisieren, manchmal sogar verändern. Dominante Narrative werden in der Regel nicht von allen geteilt, für die sie zu sprechen vorgeben, was zu Anfechtungen und zur Entstehung konkurrierender Narrative führt, die meist von sozial und/oder politisch marginalisierten Stimmen geschaffen werden (Autesserre 2012: 208; Ewick/Silbey 1995: 217–222). Es ist eben dieser Wettbewerb konkurrierender Narrative um Dominanz, um den es auch bei der Gegenüberstellung des „offiziellen Diskurses“ mit dem „Gegendiskurs“ geht.

Hinsichtlich des Begriffs „*frame*“ bzw. Rahmen ist zunächst festzuhalten, dass sowohl Narrative als auch Metanarrative immer einen zentralen Rahmen oder eine Kombination von Rahmen enthalten und selbst einen Rahmen bilden können (Autesserre 2012: 204, 206). Der Soziologe Erving Goffman definiert Rahmen als Interpretationsschemata, die es uns ermöglichen, Informationen und Ereignisse zu „lokalisieren, wahrzunehmen, zu identifizieren und zu benennen“<sup>7</sup> (Goffman 1974: 21), und die uns so helfen, diese Informationen und Ereignisse zu verarbeiten und ihnen einen Sinn zu geben. In der Praxis beinhaltet Rahmung (*framing*) eine Kombination der Elemente Auswahl (*selection*) und Auffälligkeit bzw. (Un)Sichtbarmachung (*salience*). Wie Robert Entman erklärt, bedeutet ein Thema oder ein Ereignis zu rahmen, bestimmte Aspekte auszuwählen und hervorzuheben, während andere unterdrückt oder ausgelassen werden. Durch Rahmung werden bestimmte Problemdefinitionen befördert und die Ursachen dieser Probleme sowie ihre moralische Bewertung und mögliche Lösungsansätze vorgeschlagen (Entman 1993: 52–53).<sup>8</sup> Rahmen können entweder aus einem bereits bestehenden Diskurs hervorgehen und in diesen eingebettet sein, oder sie können an der Konstruktion und Gestaltung des Dis-

<sup>6</sup> Generell können Whites Arbeiten zu Narrativ als Teil dessen betrachtet werden, was heute in den Geistes- und Sozialwissenschaften als *narrative turn* bezeichnet wird. Dieser *narrative turn* führte zu einer Erweiterung des Konzepts Narrativ von einer diskursiven Art der Wissensdarstellung hin zu einer diskursiven Art der Darstellung der Welt (Bruner 1991: 5). In diesem Sinne bezieht sich Narrativ darauf, wie Menschen

der Welt Sinn verleihen und wie sie sich selbst als soziale und politische Wesen in dieser Welt verorten und verstehen (Patterson/Monroe 1998: 315–316). Für weitere Details zum *narrative turn* siehe z. B.: Hyvärinen 2010; Kreiswirth 2000.

<sup>7</sup> Meine Übersetzung (Original: „locate, perceive, identify and label“).

<sup>8</sup> Nicht jeder Rahmen erfüllt alle diese Funktionen gleichzeitig.

kurses selbst mitwirken, z. B. durch die Praxis des strategischen Rahmens (*strategic framing*). Strategisches Rahmen beschreibt die bewussten Bemühungen von Gruppen oder Einzelpersonen, ein gemeinsames Verständnis eines Themas oder einer Situation zu schaffen und zu befördern, das bestimmte Handlungen (oder auch die Unterlassung bestimmter Handlungen) legitimiert (McAdam/McCarthy/Zald 2012[1996]).

Die potenziellen Auswirkungen erfolgreichen strategischen Rahmens erklären, warum Rahmung im Bereich der (Massen)Medien von besonderer Bedeutung ist (siehe z. B.: Pan/Kosicki 1993; Scheufele 1999). Hier werden Rahmen als Schemata für die Darstellung und das Verständnis von Nachrichten betrachtet, wobei die Wissenschaft in der Regel zwischen Nachrichtenrahmen (*news frames*) – also den in einem Nachrichtenbericht beinhalteten Rahmen – und individuellen Rahmen (*individual frames*) – also den gedanklich abgespeicherten und oft kulturell verankerten Rahmen von Einzelpersonen – unterscheidet, gleichzeitig aber auch deren Verflechtung und gegenseitige Abhängigkeit anerkennt (Entman 1993: 52–53; Entman 1991: 7; Scheufele 1999: 106–107). Rahmung im Kontext der Massenmedien kann daher nicht als ein *top-down* verlaufender Prozess verstanden werden, in dem „die Medien“ – einschließlich Journalist\*innen und andere einflussreiche Akteur\*innen – die öffentliche Meinung diktieren. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine Situation gegenseitiger Beeinflussung, in der Nachrichtenrahmen einerseits beeinflussen, wie Individuen die berichteten Informationen aufnehmen und interpretieren, die öffentliche Meinung andererseits aber auch neue oder veränderte Nachrichtenrahmen hervorbringt (Gamson/Modigliani 1989: 3). Die konkrete Ausprägung dieser wechselseitigen Beziehung hängt unter anderem vom Grad der Kontrolle ab, die auf die Medien ausgeübt wird, z. B. durch staatliche Eingriffe. Nachrichtenrahmen stehen jedoch immer im Zusammenhang mit Macht (Entman 1993: 55), da sie entweder das Ergebnis strategischer Rahmungs-Bemühungen machtvoller Akteur\*innen sind (z. B. einer Regierung, die die Medienlandschaft kontrolliert) oder einen der Orte darstellen, an denen sich der oben beschriebene Kampf konkurrierender Narrative um Deutungshoheit abspielt und widerspiegelt. In diesem Kampf ist der Grad der Homogenität der Nachrichten-

rahmen nicht unbedingt der entscheidende Faktor, vielmehr ist es das Ausmaß ihrer (Un)Sichtbarkeit, das darüber entscheidet, ob bestimmte Rahmen als dominant gelten können oder nicht (Entman, 1991: 22). Im Falle der ugandischen Nachrichtenberichterstattung über den LRA-Konflikt bedeutet das etwa, dass auch wenn die Berichterstattung mehr als eine mögliche Deutungsweise des Geschehens aufgreift, dies allein nicht automatisch einen Schluss darüber zulässt, ob sie nicht dennoch ein bestimmtes Verständnis der Geschehnisse besonders befördert.

### Probleme, Erkenntnisse und Schlussfolgerungen

Schon zu Beginn meiner Analyse, als ich mich zunächst bemühte, genauer herauszuarbeiten, welche Deutung des Konflikts der von Finnström und anderen beschriebene „offizielle Diskurs“ konkret befördert und verbreitet, stieß ich auf ein erstes grundlegendes Problem, denn wie sich bald herausstellte, war diese Frage nur schwer zu beantworten. Sowohl der Gegendiskurs als auch der offizielle Diskurs sind das Produkt der Anwendung eines narrativen Diskursmodus.<sup>9</sup> Doch während bei ersterem die narrative Produktionsweise leicht nachvollziehbar ist – nämlich über die niedergeschriebenen wissenschaftlichen Studien Finnströms, etc. –, sind die Narrative, die dem offiziellen Diskurs zugrunde liegen, nicht so einfach zu identifizieren, da sie im Gegendiskurs nur vage angedeutet und unzureichend belegt werden.<sup>10</sup> Schon an diesem Punkt wird deutlich, dass die akademischen Vertreter\*innen des Gegendiskurses selbst maßgeblich an der Entstehung des offiziellen Diskurses mitgewirkt haben, insofern als dass sie ihn benannt, skizziert und gegen ihn angeschrieben haben.

Um trotz dieser schwierigen Ausgangslage zu einem besseren Verständnis des offiziellen Diskurses zu gelangen und angesichts der Tatsache, dass die ugandische Regierung im Gegendiskurs stets als einer der Hauptproduzenten – wenn nicht gar *der* Hauptproduzent – dieses Diskurses benannt wird, versuchte ich zunächst, mich über eine Untersuchung des Konfliktverständnisses des ugandischen Präsidenten Yoweri Kaguta Tibuhaburwa Museveni dem offiziellen Diskurs anzunähern.<sup>11</sup> Zu diesem Zweck habe ich zum einen die Darstellung des Konflikts in Musevenis

<sup>9</sup> Laut White beschreibt der Begriff Narrativ „gleichzeitig einen Diskursmodus, eine Sprechweise und das Produkt, das durch die Anwendung dieses Diskursmodus entsteht“ (meine Übersetzung [Original: „Narrative is at once a mode of discourse, a manner of speaking, and the product produced by the adoption of this mode of discourse“]) (White 1987: 57).

<sup>10</sup> In der Regel werden die Beschreibungen des offiziellen Diskurses nur durch vereinzelte Verweise auf die Nachrichten-

berichterstattung westlicher Medien und ausgewählte Zitate von Regierungsvertreter\*innen untermauert; in manchen Fällen werden auch Berichte von Nichtregierungsorganisationen oder Veröffentlichungen von anderen Wissenschaftler\*innen angeführt.

<sup>11</sup> Da Museveni die zentrale Figur eines als autoritär einzustufenden Regimes ist, lässt sich argumentieren, dass seine Ansichten in gewissem Maße repräsentativ für eine breitere Regierungs-

Autobiographie *Sowing the Mustard Seed* (1997) näher in den Blick genommen und zum anderen eine Reihe von Reden und Kommentaren Musevenis untersucht, die zwischen 2002 und 2006 in der ugandischen Tageszeitung *New Vision* veröffentlicht wurden.<sup>12</sup> Diese Annäherung erwies sich jedoch als überraschend problematisch, denn wie sich herausstellte, weicht die Sichtweise Musevenis inhaltlich in so mancher Hinsicht von der im Gegendiskurs skizzierten Beschreibung des offiziellen Diskurses ab. So charakterisiert Museveni das Geschehen z. B. nicht etwa, wie im Gegendiskurs behauptet, als einen innerstaatlichen ugandischen Konflikt zwischen der „bösen“ LRA und der „guten“ ugandischen Regierung, sondern vielmehr als eine lokale Manifestation einer Auseinandersetzung zwischen zwei Staaten – Uganda und Sudan. Die LRA sei bloßer Handlanger der Feinde Ugandas, so Museveni, insbesondere des damaligen sudanesischen Präsidenten Omar al Bashir, dessen Ziel es gewesen sei, die Nachbarländer des Sudan politisch zu destabilisieren, um so Macht über sie auszuüben.<sup>13</sup> Zwar stellt Museveni die ugandische Regierung insgesamt in einem positiven Licht dar und zeichnet demgegenüber ein einseitig negatives Bild der Rebell\*innen als „kriminelle, idiotische Gangs“<sup>14</sup>, denen er unter anderem eine politische Agenda abspricht, doch ist es der ugandisch-sudanesischen Rahmen, der diese Darstellung überhaupt erst ermöglicht: Die LRA ist eine Marionette des Sudan, dementsprechend hat sie natürlich keine eigenen politischen Ziele oder Forderungen – ihre Mitglieder sind einfache Söldner. Die ugandische Regierung hingegen ist ein Bollwerk gegen den internationalen Terrorismus und verteidigt nicht nur den ugandischen Staat, sondern die ganze Region gegen die imperialistischen Ambitionen der sudanesischen Regierung.

Ein weiterer entscheidender Aspekt, der den offiziellen Diskurs, wie er im akademischen Gegendiskurs dargestellt wird, von Musevenis Erzählung des Konflikts unterscheidet, ist seine Form. Die Beschreibung des offiziellen Diskurses im Gegendiskurs ist genau das: eine Beschreibung, nicht mehr. Zwar skizziert diese Beschreibung eine bestimmte Deutungsweise des Konflikts, doch erläutert sie diese nicht weiter. In

dieser Form erscheint der offizielle Diskurs willkürlich und rudimentär – vor allem im Vergleich zu den detaillierten Geschichten, auf denen der Gegendiskurs basiert. Im Gegensatz dazu ist Musevenis Version der Ereignisse viel erzählerischer, da sie deutlich mehr Komplexität aufweist und durch eine innere Logik gekennzeichnet ist, die durch die Einbeziehung von erklärenden Elementen, wie dem Uganda-Sudan-Rahmen, entsteht. Wie bereits erläutert ist jedoch genau dieses Element der Erklärung entscheidend, da es einer Geschichte ihre Bedeutung, ihren Sinn verleiht und sie einem Publikum somit potenziell verständlich macht. Nur wenn man die Möglichkeit erhält zu verstehen, worum es in einer Geschichte geht, was sie bedeutet und wie diese Bedeutung hergeleitet wird, kann man sie letztlich im Hinblick auf verschiedene Kriterien, etwa Kohärenz und Glaubwürdigkeit, bewerten. Indem die akademischen Vertreter\*innen des Gegendiskurses den offiziellen Diskurs in einer mehr oder weniger erklärungsarmen Form präsentieren, benachteiligen sie ihn daher massiv gegenüber ihren eigenen Interpretationen und Sichtweisen auf den Konflikt.

Der Blick auf die Medien, die im Gegendiskurs als weiterer wichtiger Träger und (Re)Produzent des offiziellen Diskurses benannt werden, vertieft die Komplexität der Situation weiter. Denn wie meine *frame*-analytische Untersuchung der ugandischen Printmedienberichterstattung offengelegt hat, lassen sich zwar Tendenzen in der medialen Aufbereitung des Konfliktes feststellen, doch letztlich scheint es zumindest im Fall der beiden größten ugandischen Tageszeitungen *Daily Monitor* und *New Vision* nicht möglich, die Berichterstattung über den Konflikt insgesamt einem einzelnen Diskurs zuzuordnen.

Bedenkt man, dass die *New Vision* sich im Besitz des ugandischen Staates befindet und der kontrollierende Zugriff der Regierung auf dieses Medium dementsprechend noch ausgeprägter ist als auf die ugandischen Medien insgesamt,<sup>15</sup> so erscheint das Ergebnis meiner Analyse hinsichtlich dieser Tageszeitung wenig überraschend: die Darstellung des Konfliktes der *New Vision* ist der Auffassung Musevenis und somit der ugandischen Regierung am nächsten. Interessant ist

perspektive sind und somit zur Veranschaulichung der Konflikterzählung der Regierung im Allgemeinen herangezogen werden können.

<sup>12</sup> „The Truth About the LRA“, *Sunday Vision*, 7. Mai 2006; „Moving towards total liberation of the north“, *New Vision*, 29. Juni 2005; „NSSF money safer now- Museveni“, *Sunday Vision*, 2. Januar 2005; „The wages of sin is death, Museveni reminds Kony“, *New Vision*, 14. November 2003; „LRA are comedians“, *Sunday Vision*, 25. August 2002; „Museveni answers Kony“, *New Vision*, 13. August 2002.

<sup>13</sup> Siehe z. B.: „The Truth About the LRA“, *Sunday Vision*, 7. Mai 2006.

<sup>14</sup> Meine Übersetzung (Original: „criminal, idiotic gangs“). Siehe: „The wages of sin is death, Museveni reminds Kony“, *New Vision*, 14. November 2003.

<sup>15</sup> Zum Thema Pressefreiheit in Uganda siehe z. B.: Balikowa 2006; Ibrahim 2009; Kyazze 2003; Mwesige 2003; Tabaire 2007.

jedoch die Art und Weise, wie diese enge Beziehung auf den Zeitungsseiten konkret zum Ausdruck kommt. Anstatt regierungskritische Stimmen zum Schweigen zu bringen oder lautstark zu diskreditieren, wählte die *New Vision* einen deutlich subtileren Weg, um die Positionen der Regierung zu befördern und zu verbreiten, und zwar indem sie sich das Rahmungsinstrument der (Un)Sichtbarmachung (*saliency*) zunutze machte. Zwar wurde in den Artikeln der *New Vision* die Regierung Museveni weder offener noch häufiger gelobt als in denen des *Daily Monitor*, doch sorgte erstere Zeitung dafür, dass Informationen und Beiträge, die Darstellungen der Regierung widersprachen oder deren Vorgehensweise kritisierten, wenn überhaupt nur im Verborgenen präsentiert und platziert wurden und somit für die Leserschaft weniger sichtbar waren als Berichte, die die Erzählung der Regierung stützten. So wurden etwa die Vorwürfe, auch staatliche Organe haben Verbrechen an der nordugandischen Zivilbevölkerung begangen, in der Berichterstattung der *New Vision* insgesamt stark vernachlässigt.

Im Falle des *Daily Monitor* bestand der Verdacht der Voreingenommenheit in umgekehrter Weise. Die Zeitung ist für ihre Kritik an der Regierung Museveni bekannt, was regelmäßig dazu führt, dass *Daily Monitor* Journalist\*innen sich vor Gericht wiederfinden. Die regierungskritische Tendenz des *Daily Monitor* bedeutet jedoch nicht automatisch, dass seine Konfliktberichterstattung als völlig unbeeinflusst von der Sichtweise der Regierung gelten kann. Wie meine Analyse ergab, waren sowohl die Beiträge der *New Vision* als auch die des *Daily Monitor* in erster Linie von einer negativen Haltung gegenüber der LRA geprägt und die abfällige Sprache, in der in beiden Zeitungen über die Rebell\*innen geschrieben wurde, entspricht den Darstellungen Musevenis (siehe bspw. die oben erwähnte Charakterisierung der LRA als „kriminelle, idiotische Gangs“). Der Einfluss der Regierungserzählung ist somit in der Berichterstattung beider Zeitungen deutlich zu erkennen. Der entscheidende Unterschied liegt jedoch im Ausmaß, in dem die Zeitungen diese Erzählung jeweils reproduziert haben. Während die Artikel der *New Vision* größtenteils die Behauptungen der Regierung stützten und – wie insbesondere die Analyse

der thematisch gerahmten Beiträge zeigte<sup>16</sup> – vielfach deren Erklärungsmuster aufgriffen, übernahm der *Daily Monitor* nur einen Teil dieser Aspekte. Vor allem aber wurde die Regierung in den Berichten des *Daily Monitor* nicht als das „gute“ Gegenstück zur „bösen“ LRA dargestellt, sondern als ein weiterer Akteur, der maßgeblich Verantwortung für die Gewalt und das Leid der Zivilbevölkerung im Norden trägt. Dies ist eine erhebliche Abweichung sowohl vom offiziellen Diskurs, wie er im Gegendiskurs beschrieben wird, als auch von der Regierungserzählung, wie sie von Museveni vertreten wird, und entspricht vielmehr dem Konfliktverständnis Finnströms und anderer Vertreter\*innen des Gegendiskurses.

Letztlich ergab meine Untersuchung, dass bezüglich des offiziellen Diskurses ein ernsthaftes Problem vorliegt: es gibt ihn schlicht nicht – zumindest nicht in der von Finnström und anderen vorgeschlagenen Ausprägung. Denn obwohl die ugandische Regierung im akademischen Gegendiskurs ausdrücklich als einer der wichtigsten Haupt(re)produzenten des offiziellen Diskurses genannt wird, entspricht die Sichtweise Musevenis und somit der ugandischen Regierung nicht vollständig den Beschreibungen der Wissenschaftler\*innen. Nicht nur ergeben sich signifikante inhaltliche Unterschiede, sondern Musevenis Darstellung des Konfliktes ist darüber hinaus auch viel komplexer und damit potenziell überzeugender als die akademische Beschreibung des offiziellen Diskurses. Weiterhin werden im Gegendiskurs zwar auch „die Medien“ als wichtiger Träger und Beförderer des offiziellen Diskurses identifiziert, doch auch diese Behauptung ist fragwürdig, da schon die Konfliktberichterstattung der beiden größten ugandischen Tageszeitungen zu viele Unterschiede aufweist, als dass man sie einfach in einen Topf werfen könnte. Während die *New Vision* in der Tat dazu tendiert, die Positionen der Regierung zu reproduzieren (wenn auch auf überraschend subtile Weise), befindet sich die Berichterstattung des *Daily Monitor* eher in einem Diskurszwischenbereich, da sie sowohl Aspekte der Regierungserzählung als auch des akademischen Gegendiskurses aufgreift. In ihrer bisher gängigen Form ist die Behauptung, es gäbe einen offiziellen Dis-

<sup>16</sup> In Anlehnung an Iyengar (1996) unterscheide ich zwischen episodisch und thematisch gerahmten Nachrichtenbeiträgen. Ihm nach werden politische Nachrichten hauptsächlich über zwei spezifische Darstellungsformen vermittelt, die auch als größere Nachrichtenrahmen verstanden werden können. Einerseits können politische Nachrichten episodisch gerahmt sein, was bedeutet, dass ein Thema in Form eines konkreten Ereignisses präsentiert wird. Andererseits können politische Nachrichten aber auch thematisch gerahmt sein, was heißt, dass ein Thema in einen breiteren Kontext eingebettet und so-

mit abstrakter wird. Obwohl Nachrichten zumeist weder rein episodisch noch rein thematisch aufgebaut sind, überwiegt laut Iyengar in der Regel eine der beiden Darstellungsformen und da sich die episodische Berichterstattung besser für das wettbewerbsorientierte Umfeld des Nachrichtengeschäfts eignet, sind politische Nachrichten im Allgemeinen eher episodisch als thematisch gerahmt. Dies spiegelt sich auch in meinem Datensample wider, in dem 240 von 373 Artikel episodisch gerahmt sind.

kurs, der die Perspektiven einer Vielzahl unterschiedlicher Akteursgruppen umfasst und vereint, somit als irreführend einzuordnen.

Nicht bestreiten möchte ich jedoch, dass die Art und Weise, wie der Konflikt auf einer größeren nationalen und internationalen Ebene wahrgenommen und besprochen wurde, sich davon unterscheidet, wie er von den Menschen, die von ihm direkt betroffen waren, erlebt und verstanden wurde. So trat im Rahmen meiner Interviewstudie deutlich zutage, dass das Gefühl, abgewertet, allein gelassen und vom Rest des Landes ausgeschlossen und vergessen worden zu sein, die Erzählungen meiner Gesprächspartner\*innen wie ein roter Faden durchzog. Viele der Befragten waren der Meinung, das Leid der nordugandischen Bevölkerung sei nie anerkannt oder gewürdigt, sondern stattdessen heruntergespielt oder sogar ignoriert worden – in erster Linie von der ugandischen Regierung, aber auch von den Medien und den Menschen außerhalb Nordugandas im Allgemeinen. Diese Wahrnehmung bestätigt das von Autor\*innen wie Finnsröm, Dolan und Branch vorgebrachte Argument, lokale Perspektiven seien in der öffentlichen Diskussion über den Konflikt weitestgehend vernachlässigt und zum Schweigen gebracht worden.

Tatsächlich stimmten die Geschichten der Nordugander\*innen, mit denen ich gesprochen habe, in großen Teilen weiterhin mit den Grundaussagen und -argumenten des akademischen Gegendiskurses überein, etwa im Hinblick auf die negative Bewertung der Rolle der ugandischen Regierung und Armee. Bei genauerem Hinsehen wurde jedoch deutlich, dass es dennoch ungenau wäre anzunehmen, der lokale Diskurs sei über die Jahre unverändert geblieben. So dreht sich der heutige Diskurs deutlich weniger um den Konflikt als solchen, sondern vielmehr um die Dynamiken und Strukturen, die sein Auftreten und seine spezifische Entfaltung überhaupt erst ermöglicht haben. Diese Schwerpunktverlagerung lenkt zwar von einigen Aspekten ab, die im Gegendiskurs noch von zentraler Bedeutung waren (z. B. die regionale und globale Dimension des Konflikts), ermöglichte es den Befragten jedoch, ihre Geschichten mit ihrer aktuellen Lebenswirklichkeit und den Problemen und Nöten, mit denen sie heute konfrontiert sind, in Verbindung zu bringen. Für die Mehrheit von ihnen ist die größere Geschichte, in die der Konflikt eingebettet ist und die das verbindende Metanarrativ ihrer Einzelnarrative bildet, eine Geschichte über die bewusste und gewollte Erniedrigung, Marginalisierung und politische und sozioökonomische Ausgrenzung Nordugandas,

die weit vor dem Ausbruch des Konflikts begann und noch lange nicht beendet ist. So sei der ugandischen Regierung auch heute nicht an einem prosperierenden Norden gelegen. Ganz im Gegenteil: Da Musevenis Regierung in der Bevölkerung des Nordens – damals wie heute – einen politischen Gegner und eine Gefahr für ihren Machterhalt sähe, sei es von Vorteil für sie und in ihrem direkten Interesse, die Menschen dort langfristig in einer geschwächten, verletzbaren Position zu belassen, aus der heraus sie nur sehr eingeschränkt politisch agieren können. Es ist in ebendiesem Sinne, dass die Erzählungen meiner Gesprächspartner\*innen über den LRA-Konflikt als viel mehr als nur Geschichten über die Vergangenheit begriffen werden müssen, sondern ebenso Geschichten über die Gegenwart und über eine mögliche Zukunft sind.

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Diskrepanz zwischen der eingangs von mir zitierten Überzeugung meines Gesprächspartners aus Kitgum – „es ist noch nicht genug über diesen Krieg berichtet worden“ – und Allens Position – alles, was es über den Konflikt zu wissen gebe, sei bereits bekannt – eine neue Dimension. Für Allen ist der Konflikt eindeutig beendet, andernfalls würde seine Behauptung keinen Sinn ergeben. In den Augen meines Gesprächspartners und vieler der anderen Befragten ist dies jedoch nicht der Fall. Obwohl die LRA Uganda seit vielen Jahren verlassen hat, ist der wahre Frieden in ihren Augen noch nicht wiederhergestellt: einfach deshalb, weil die Machtstrukturen und -dynamiken, die dem LRA-Konflikt zugrunde lagen, noch immer nicht öffentlich anerkannt sind und weiterhin das Leben in Norduganda prägen. Von diesem Standpunkt ist die kritische Einschätzung meines Gesprächspartners, es sei bisher noch nicht genug berichtet worden, durchaus nachvollziehbar. Zwar hat Allen recht, dass die Abfolge der Ereignisse, die gemeinhin als LRA-Konflikt bezeichnet wird, an sich sehr gut erforscht ist, doch was weiterhin fehlt, sind wissenschaftliche Studien, die die Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart überwinden und untersuchen, wie der Konflikt sich in den letzten Jahren von einem bewaffneten Konflikt hin zu einem „Krieg, den Menschen mit Stiften führen“<sup>17</sup> gewandelt hat, wie es ein anderer meiner Gesprächspartner formulierte. Ebenso fehlt die wissenschaftliche Inblicknahme der langfristigen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Folgen des Konfliktes. Nicht zuletzt bedarf es auch einer weiteren Untersuchung des offiziellen Diskurses: Um die Komplexität des damaligen Geschehens weiter aufzuschlüsseln, muss zweifellos an dieser Stelle ein Schritt

<sup>17</sup> Interview I, 5. Januar 2018 (Original: „A war which people fight with pens“).

zurückgetreten und noch einmal ein differenzierterer Blick darauf geworfen werden, wie die verschiedenen Akteursgruppen, die gemeinhin als die (Re)Produzenten des offiziellen Diskurses bezeichnet werden, den Konflikt jeweils gedeutet und nach außen hin dargestellt haben.

Letztlich ist es wichtig, sich daran zu erinnern, dass Geschichte (*history*) nicht statisch ist. Wie andere Arten von Geschichten auch, verändern sich Geschichten über die Vergangenheit, wenn sie neu erzählt werden – sei es von verschiedenen Menschen, zu verschiedenen Anlässen oder zu verschiedenen Zeitpunkten. Geschichten sind von Natur aus anpassungsfähig und veränderbar, dies wird nirgends deutlicher als im Zusammenhang mit Zeugnissen von Zeitzeugen. Man denke nur daran, wie man selbst Geschichten über persönliche Erfahrungen erzählt, etwa über Ereignisse, die man als besonders lustig, überraschend oder schockierend empfunden hat. In Abhängigkeit der Umstände, unter denen man eine solche Geschichte erzählt oder auch wem man sie erzählt, verändert sich die Erzählung, wenn vielleicht auch nur ein wenig. Vielleicht hat man etwas erfahren, was man beim letzten Erzählen noch nicht wusste. Vielleicht hat man die Situation noch einmal durchdacht und beurteilt sie jetzt anders als zuvor. Vielleicht gibt man der Geschichte einen besonderen Dreh – einen Rahmen –, um einen bestimmten Aspekt zu betonen oder sie in ein bestimmtes Umfeld einzupassen. Die Möglichkeiten sind endlos. Natürlich impliziert diese Erkenntnis, dass auch eine akribisch recherchierte historische Geschichte nie der Weisheit letzter Schluss ist, was zunächst etwas ernüchternd erscheinen mag. Wenn wir jedoch akzeptieren, dass die Grenze zwischen Geschichte und Fiktion durchaus verschwommen ist, wie White so überzeugend argumentiert hat (1978: 82), dann können wir damit beginnen, Geschichtsschreibung als eine Art niemals endende Puzzleübung zu betrachten, bei der jede einzelne historische Geschichte ein Teil ist, das dem Gesamtbild einen Mehrwert verleiht.

## Bibliographie

- Allen, Tim (1991): Understanding Alice: Uganda's Holy Spirit Movement in Context. *Africa: Journal of the International African Institute* 61(3): 370–399.
- Allen, Tim (2006): *Trial Justice: The International Criminal Court and the Lord's Resistance Army*. London: Zed.
- Allen, Tim (2019): Condoning Unspeakable Things. [Rezension des Buches *Against Humanity: Lessons from the Lord's Resistance Army* von Sam Dubal]. *Current Anthropology* 60(1): 147–148.
- Allen, Tim und Koen Vlassenroot (Hrsg.) (2010): *The Lord's Resistance Army: Myth and Reality*. London: Zed Books.
- Atkinson, Ronald (2010[1994]): *The Roots of Ethnicity: The Origins of the Acholi of Uganda Before 1800*. Kampala: Fountain Publishers.
- Autesserre, Séverine (2012): Dangerous Tales: Dominant Narratives on the Congo and their Unintended Consequences. *African Affairs* 111(443): 202–222.
- Balikowa, David Ouma (2006): Behind the Monitor's October 10th Shutdown. In: Adolf E. Mbaine (Hrsg.), *Media in Situations of Conflict: Roles, Challenges and Responsibility*. Kampala: Fountain Publishers, 133–136.
- Boås, Morten (2004): Uganda in the Regional War Zone: Meta-Narratives, Pasts and Presents. *Journal of Contemporary African Studies* 22(3): 283–303
- Branch, Adam (2011): *Displacing Human Rights: War and Intervention in Northern Uganda*. Oxford: Oxford University Press.
- Bruner, Jerome (1991): The Narrative Construction of Reality. *Critical Inquiry* 18(1): 1–21.
- Cortazzi, Martin (1994): Narrative Analysis. *Language Teaching* 27(3): 157–170.
- Dolan, Chris (2009): *Social Torture: The Case of Northern Uganda 1986–2006*. New York: Berghahn Books.
- Ehrenreich, Rosa (1998): The Stories We Must Tell: Ugandan Children and the Atrocities of the Lord's Resistance Army. *Africa Today* 45(1): 79–102.
- Eltringham, Nigel (2004): *Accounting for Horror: Post-Genocide Debates in Rwanda*. London: Pluto Press.
- Entman, Robert M. (1991): Framing U.S. Coverage of International News: Contrasts in Narratives of the KAL and Iran Air Incidents. *Journal of Communication* 41(4): 6–27.
- Entman, Robert M. (1993): Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. *Journal of Communication* 43(4): 51–58.
- Ewick, Patricia und Susan S. Silbey (1995): Subversive Stories and Hegemonic Tales: Toward a Sociology of Narrative. *Law & Society Review* 29 (2): 197–226.
- Finnström, Sverker (2008): *Living with Bad Surroundings: War, History, and Everyday Moments in Northern Uganda*. Durham: Duke University Press.
- Fisher, Jonathan (2014a): Framing Kony: Uganda's War, Obama's Advisers and the Nature of 'Influence' in Western Foreign Policy Making. *Third World Quarterly* 35(4): 686–704.
- Fisher, Jonathan (2014b): When It Pays to Be a „Fragile State“: Uganda's Use and Abuse of a Dubious Concept. *Third World Quarterly* 35(2): 316–332.
- Gamson, William A. und Andre Modigliani (1989): Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach. *American Journal of Sociology* 95(1): 1–37.
- Goffman, Erving (1974): *Frame Analysis: An Essay on the Organization of Experience*. New York: Harper & Row.
- Hyvärinen, Matti (2010): Revisiting the Narrative Turns. *Life Writing* 7(1): 69–82.
- Ibrahim, Maggie (2009): Rebel Voices and Radio Actors: In Pursuit of Dialogue and Debate in Northern Uganda. *Development in Practice* 19(4–5): 610–620.
- Iyengar, Shanto (1996): Framing Responsibility for Political Issues. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 546(1): 59–70.
- Kreiswirth, Martin (2000): Merely Telling Stories? Narrative and Knowledge in the Human Sciences. *Poetics Today* 21(2): 293–318.
- Kyazze, Simwogerere (2003): Public Journalism in Uganda as an Alternative Public Sphere. In: Linda Nassanga Goretti

- (Hrsg.), *The East African Media and Globalisation: Defining the Public Interest*. Kampala: Makerere University und Friedrich-Ebert-Stiftung, 145–164.
- McAdam, Doug, John D. McCarthy und Mayer N. Zald (2012[1996]): Introduction: Opportunities, Mobilizing Structures, and Framing Processes – Toward a Synthetic, Comparative Perspective on Social Movements. In: Doug McAdam, John D. McCarthy und Mayer N. Zald (Hrsg.), *Comparative Perspectives on Social Movements: Political Opportunities, Mobilizing Structures, and Cultural Framings*. Cambridge: Cambridge University Press, 1–20.
- Museveni, Yoweri Kaguta (Hrsg. Elizabeth Kanyogonya und Kevin Shillington) (1997): *Sowing the Mustard Seed: The Struggle for Freedom and Democracy in Uganda*. London: Macmillan.
- Mwesige, Peter (2003): A Profile of Uganda Journalists in the New Millennium. In: Linda Nassanga Goretti (Hrsg.), *The East African Media and Globalisation: Defining the Public Interest*. Kampala: Makerere University und Friedrich-Ebert-Stiftung, 203–225.
- Pan, Zhongdang und Gerald M. Kosicki (1993): Framing Analysis: An Approach to News Discourse. *Political Communication* 10(1): 55–75.
- Patterson, Molly und Kristen Renwick Monroe (1998): Narrative in Political Science. *Annual Review of Political Science* 1(1): 315–331.
- Scheufele, Dietram A. (1999): Framing as a Theory of Media Effects. *Journal of Communication* 49(1): 103–122.
- Schomerus, Mareike (2012): *Even Eating You Can Bite Your Tongue: Dynamics and Challenges of the Juba Peace Talks with the Lord's Resistance Army*. Dissertation, London School of Economics and Political Science.
- Tabaire, Bernard (2007): The Press and Political Repression in Uganda: Back to the Future? *Journal of Eastern African Studies* 1(2):193–211.
- White, Hayden. (1973): *Metahistory*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- White, Hayden (1978): *Tropics of Discourse: Essays in Cultural Criticism*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- White, Hayden (1987): *The Content of the Form: Narrative Discourse and Historical Representation*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

Leonie Eva Benker, M. A.  
 Freie Universität Berlin  
 Institut für Sozial- und Kulturanthropologie  
 Landoltweg 9–11  
 14195 B e r l i n